

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 6.

Lin3, Donnerstag den 29. Februar

1844.

Oesterreichische Heldensagen.

(Fortsetzung.)

Was in unseren Dietrichsagen, in den nordischen Heldenliedern, in der Wilkinaſage von Odoacer's Macht, ungeheurem Länderbeſitz, von ſeiner Grausamkeit, dem Morde der Harlungen, endlich von ſeinem Tode nach mehrjährigem Siechthum erzählt wird, paßt durchaus nicht auf Odoacer, wohl aber auf den Gothenkönig Ermanrich. Von ihm ſagt Jornandes, der um das Jahr 550 ſchrieb:

Ermanrich, aus dem edelſten Geſchlechte der Amaler, folgte als König der Gothen auf Geberich. Schon unſere Vorfahren haben ihn mit Alexander dem Großen verglichen, ſo zahlreiche kriegeriſche Völker hat er ſeiner Herrſchaft unterworfen. Er vertilgte einen großen Theil des Stammes der Heruler mit ihren König Alarich, und machte ſich den Ueberreſt derſelben dienſtbar. Ermanrich hatte die Untreue eines rorolaniſchen Häuptlings durch grausame Hinrichtung ſeiner Gemalin Sumelch (Suanhild) beſtraft, dafür wollten ihn die Brüder derſelben, Carus und Amnius ermorden, brachten ihm aber nur eine ſchwere Wunde bei, die ihm für immer Kraft und Geſundheit raubte.

Balamir, der Hunnenkönig, hievon unterrichtet, zog nun gegen den einſt ſo gefürchteten Eroberer, der aber das gänzliche Zerfallen ſeiner Macht nicht erlebte, ſondern in einem Alter von 110 Jahren ſtarb, und wie man glaubte, ſich ſelbſt den Tod gab.

Offenbar iſt hier in die Heldensage das halbverloſchene Bild Ermanrich's an die Stelle Odoacer's eingebracht; von dieſem, wie von ſeinem Bruder Honulf (Wulf), der nach einem vergeblichen Verſuch, den Tod ſeines Bruders zu rächen, ſich in einem Theil Baierns und des Noricum behauptet zu haben ſcheint, weiß die Sage nichts mehr mit der Geſchichte Uebereinstimmendes zu erzählen. Die-

ſes Mißverſtändniß ſtammt aber aus viel früheren Jahrhunderten als die auf uns gekommenen Dietrichsagen.

Das angeliſche Gedicht Beowulf aus dem achten, vielleicht noch aus dem ſiebenten Jahrhunderte, *) das auch von Siegfried's Drachenkampf erzählt, und das gleichzeitige angeliſche Lied vom Wanderer enthalten ſchon deutliche Beziehungen auf Ermenrich, Sibich, Günther, Wittich, Heime und auf die Harlungen Emerka und Fridla (Fritel und Imbrech im Piterolf). Doch wird Dietrich nicht als Zeitgenoſſe genannt. Hier ſchimmert alſo noch deutlich das Bild des mächtigen Gothenkönigs Ermanrich durch. In einem anderen angeliſchen Liede aus derſelben Handſchrift, wie das Lied vom Wanderer, das wenig jünger ſcheint, als die beiden obgenannten Gedichte, wird Dietrich ſchon mit Ermanrich ſtatt Odoacer ſammengestellt, ſeine Verbannung aus ſeinem Reiche dauerte, wie in den ſpäteren Heldenſagen, 30 Jahre.

Das Lied von Hildebrand, ein Fragment aus der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts, iſt zwar nicht in demſelben Irrthum befangen, indem es Dietrich's Gegner richtig Otacher nennt, allein da es Dietrich vor Otacher's Meid zu den Hunnen flüchten, und 30 Jahre im Elende weilen läßt, ſo ſieht man wohl, daß auch der Dichter dieſes Liedes den hiſtoriſchen Faden längſt verloren hatte.

Von Attila, der ſpäter als Ermanrich, aber früher als Dietrich lebte, entwirft uns die Sage ein Bild, das auf den erſten Blick mit ſeinem geſchichtlichen Character im Widerſpruch zu ſehen ſcheint. Demungeachtet iſt das Bild nicht unwahr, ſondern nur einſeitig, von einem beſonderen Standpunkte aufgefaßt. Die meiſten Geſchichtſchreiber ſchildern ihn als einen Eroberer, der kein Erbarmen kannte, dem alle Bildung der alten Welt nicht

*) Wilhelm Grimm, deutſche Heldensage S. 13 bis 26.

die geringste Sympathie einflößte, als ein blindes Werkzeug der Rache Gottes; aber gewiß ist, daß die ostgothischen Fürsten durch die engsten Bande der Freundschaft mit ihm verbunden waren, daß sie ihm mit einer Treue und Hingebung dienten (deservirent, sagt Jornandes), die nothwendig persönliche Achtung und Anhänglichkeit voraussetzen, daß die höhere Bildung und Charactergröße der Ostgothen nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sind. Darum feiern noch die spätesten Lieder des ostgothischen Sagenkreises einstimmig seine Macht, seine Treue, seine Großmuth.

Aus den hervorleuchtenden, in den ungeheuersten Völkerstürmen bewährten Tugenden dieser ostgothischen Fürsten, die Attila's Thron umgaben, sich aus Treue gegen ihren Herren selbst in den blutigen Kampf mit ihren Stammesbrüdern, den Westgothen stürzten, hat sich ohne Zweifel das Ideal deutscher Heldengröße, Milde und Treue, der österreichische Markgraf Rüdiger von Pechlarn entwickelt. Das ganze Nibelungenlied ist ja nach Albert Schott's *) treffender Bemerkung: »Ein Lobgesang der Treue bis zum Tode« — und zwar der Treue in der Liebe, in der Freundschaft und im Lehensverbande!

Für das wahre Urbild des in unserem Buch von Bern, wie in allen übrigen Gedichten des ostgothischen Sagenkreises mit vorzüglichster Liebe dargestellten Characters unseres Markgrafen Rüdiger, dürfte der ostgothische König Valamir der Rhein Dietrich's gehalten werden. Wie der Egel der Sage den Markgrafen Rüdiger, so hat der Attila der Geschichte vor allen Valamir geliebt und hoch geschätzt. — Bei Valamir hat Cassiodorus, Dietrich's gelehrter Freund, der seine Ahnen aufzählt, und dabei kurz ihrer vorzüglichsten Eigenschaften erwähnt, seine Treue hervorgehoben; **) selbst der Tod Valamir's gab, wie der Tod Rüdiger's, im Nibelungenliede zu furchtbarer Rache Anlaß.

Dietmar, der Vater unseres Dietrich, hatte Hunimund, der Sueven König, der in sein Reich plündernd eingefallen war, überwunden und gefangen, war aber so großmüthig, ihn frei in seine Heimat zu entlassen, ein Bündniß mit ihm zu schließen, ihn sogar als Sohn zu adoptiren. Dieser Wohlthaten uneingedenk, reizte Hunimund die Scyrrren, welche über der Donau

wohnten zum Kriege gegen die Gothen, mit welchen sie damals in Eintracht lebten. Valamir warf sich ihnen entgegen, fiel aber im Beginne der Schlacht von vielen Lanzen durchbohrt. Um des geliebten Königs Tod zu rächen, fochten die Gothen mit solchem Grimme, daß von den Scyrrren kaum mehr als ihr Name übrig blieb. Noch blutiger rächte Dietmar seines Bruders Fall in einer zweiten Schlacht gegen die mit den Sarmaten, Gepiden, Rugiern und den Ueberresten der Scyrrren verbündeten Sueven. Waffen und Leichen zu Hügeln aufgethürmt, bedeckten das Schlachtfeld, das einem blutrothen See zu vergleichen war (Jornandes).

Eben so war auch die Völkerschlacht auf den catalanischen Feldern ein Ereigniß, daß durch viele Jahrhunderte auf die Gestaltung und Fortbildung der Sage Einfluß übte. Stellen, welche darauf hindeuten, hat W. Grimm sowohl im Nibelungenliede, als in unserem Buch von Berne nachgewiesen. Nach Jornandes war es ein wüthender, unermesslicher, hartnäckiger Kampf, wie das Alterthum von keinem ähnlichen zu sagen weiß; solche Dinge wurden davon erzählt, daß gegen diese Wunder alles Andere für nichts zu achten war; ein Wack auf dem Schlachtfelde soll von dem Blute der Erschlagenen zu einem reißenden Strom angeschwollen, — die der heiße Wundendurst dorthin geleitet, sollen von seinen Fluthen weggetragen worden seyn, so hätten die Unglücklichen das Blut getrunken, das sie vergossen. *) Wie Hagen im Nibelungenliede seinen Freunden rath:

— — Ihr edlen Ritter gut,
Wen Durst nun zwinget,
Der trinke hier das Blut,
Das ist in solchen Nothen
Noch besser danne Wein.

(Lasberg: Zert, St. 2162.)

So ruft in unserem Buch von Berne Wolfsart:

Ist unter uns jeman
Es seye Herre oder Fürste,
Den von Hize dürste,
Der leg sich nieder und trink das Blut.

W. 6548 — 51.

Selbst die Geschichtschreibung jener Zeit konnte sich, wie wir vorzüglich aus den Werken des Jornandes und des longobardischen Geschichtschreibers, Paul Warnefrid, erfahen — des Einflusses der Sagen nicht erwehren, um so mehr mußte die Sage, da keine lauterer Geschichtsquellen mehr zuströmten, welche die verworrene Masse

*) Alb. Schott, Geschichte des Nibelungenliedes. Deutsche Vierteljahrsschrift April — Juni 1845.

**) Enituit Amalus felicitate, Ostrogotha patientia, Athala mansuetudine, Vinitharius acquitate, Unimundus forma, Thorismundus castitate, Valamir fide, Theodemir pietate patientia, Cassiod. XI. 1.

*) Jorn. cap. 40.

derselben hätten aufklären können — immer weiter von der Geschichte abirren. In dem angeführten Fragmente des Hildebrand-Liedes aus dem achten Jahrhunderte ersieht man, daß die Sage mit der Geschichte wieder in Uebereinstimmung zu kommen suchte — im Anfang des 12. Jahrhunderts klagte der gelehrte Bischof Otto von Freisingen, der Sohn unseres heiligen Markgrafen Leopold IV., daß unmöglich mit der Geschichte bestehen könne, was nun neuerdings vorgebracht werde, daß nämlich Attila und Dietrich Zeitgenossen gewesen seyn sollen. Diesen, wie es scheint früherer Zeit schon beseitigten Irrthum hat wohl am wahrscheinlichsten in unseren Gegenden zunächst Bischof Pilgrim von Passau am Ende des zehnten Jahrhunderts wieder eingeführt — er hat nach der ausdrücklichen Angabe der Klage die Sagen, welche den Gegenstand des Nibelungenliedes ausmachen, gesammelt und niederschreiben lassen; er hat in unseren durch die letzten Einfälle der Ungarn verheerten Gegenden — allenthalben nach eidlicher Abhörung von Zeugen den früheren Rechtsbestand wieder erhoben — er hat endlich auch eben so auffallende Anachronismen in die Geschichte seines Bisthums, wie in die Heldensage gebracht — dafür hat ihn die Sage in ihrer Fortbildung zum Oheim Chriemhildens, zum Blutsfreund des Markgrafen Rüdiger und der übrigen ausgezeichneten Helden gemacht.

Wie langsam und spät im deutschen Volke der Sinn für eigentliche Geschichte erwachte, *) zeigen die Chroniken des Mittelalters, manche Druckwerke des sechzehnten Jahrhunderts, wo wir Römer und Carthaginienser und andere Völker des Alterthums mit Kanonen und Luntengewehren gegen einander zu Feld ziehen sehen, die Schriften eines Aventin und Lazius, welchen bei allen Fabeln, die sie vorbringen, ausgebreitetes Wissen, Scharfsinn und Combinationsgabe nicht abgesprochen werden kann.

Liefer als alle anderen geschichtlichen Erinnerungen wurzelten Liebe und Haß unter den Volksstämmen, je nachdem sie früher in feindlichen oder freundlichen Verkehr gestanden, und wechselseitig Wohlthaten empfangen, oder sich Unbilden zugesügt hatten.

In keinem Gedichte des ostgothischen Sagenkreises wird der Burgunden oder Schwaben freundliche Erwähnung gemacht, wohl aber hat man die neuen Freunde und Feinde meist mit den alten Bundesgenossen oder Gegnern zusammengestellt; — immer stehen auf der Seite

der Gothen die Hunnen mit Griechen und Wallachen, die Lombarden, Heruler (bei denen spätere Wohlthaten die alte Unbilde längst getilgt hatten), die Markgrafen von Oesterreich, die Steyrer, die Grafen von Uudech und Meran und die Ostfranken, auf der Seite der Burgunden die Rheinfranken, die Baiern, Böhmen, Schwaben und andere.

Beinahe durch ein Jahrtausend wurden die Lieder von Siegfried, Dietrich, Egel und Ermanrich fortgesungen, in ihren vielgestalteten Bearbeitungen, willkürlichen Ausschmückungen und Abweichungen den Nachkommen überliefert bis zu dem 12. und 13. Jahrhundert, wo sie jene Form erhielten, in der sie sich bis auf unsere Tage erhalten haben. Erst der neuesten Zeit ist es gelungen, durch die mühevollsten Forschungen das historische Element deutlicher auszuscheiden, was nur dadurch möglich wurde, daß die deutsche Sage bei allem Mangel an Kritik und Geschichtskunde doch mit bewunderungswürdiger Treue die wesentlichsten Züge der Ueberlieferung bewahrt hat.

Fassen wir nun das Gesagte kurz zusammen: Falsch ist in unserem Buch von Verne, daß Ermanrich, der Gegner Dietrich's war, ein Mißverständniß ist, daß Unthaten, welche sich auf diesen alten Gothenkönig beziehen, dem wirklichen Gegner Dietrich's Odoacer aufgebürdet wurden; falsch ist die 20jährige Dauer des Kampfes, der Aufenthalt Dietrich's an Egel's Hof und die großmüthige Hülfe, welche ihm dieser gewährt haben soll. Völl innerer Wahrheit aber ist der Character Dietrich's, sein blutiges Ringen mit seinem Gegner um die römische Herrschaft eben in den von der Sage bezeichneten Gegenden; wahr ist die verrätherische Gefangennehmung seiner Freunde, wahr nicht minder, obwohl nicht in den rechten Zusammenhang gebracht, die treue, großmüthige Freundschaft Egel's zu den ostgothischen Fürsten, die sich eben durch jene Tugenden auszeichneten, die in unseren Sagen ihren Abglanz finden. In historischer Wahrheit wurzelt ohne Zweifel auch Helchen's Milde, des alten, bedächtigen Hildebrand väterliche Auctorität über Dietrich, die Tapferkeit Wolhart's und Dietlieb's, die treue, wohlwollende, vermittelnde Biederkeit und Heldengröße Rüdiger's; mag nun sein Urbild in der gothischen oder österreichischen Geschichte wurzeln, es bleibt immer gleich erfreulich, daß es der deutschen Geschichte angehört.

Da wir nun im allgemeinen die geschichtliche Grundlage unserer Sage eröffnet haben, wollen wir sorgfältig die Spuren auffuchen, welche über die Gegend ihrer Entstehung näheren Aufschluß geben können.

(Fortsetzung folgt.)

*) Einzelne, aber gelehrte Männer, die über ihre Zeit schrieben, machen natürlich eine Ausnahme.

V e r i c h t

über die

Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1843.

Von Dr. Jos. Brenner, Ritter v. Selsach,

k. k. Statthalter, Bezirks- und Bade-Arzt, Ritter des constantinischen St. Georg-Ordens von Parma, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Die ersten Badegäste kamen, wie gewöhnlich, Anfangs Mai, und erst gegen die Mitte Oktober verließen die letzten unseren Badeort. Obschon in der ersten Hälfte der Badezeit die Witterung sehr ungünstig war, so war die Zahl der Badegäste doch ungewöhnlich groß, und insbesondere beehrten diesen Sommer sehr viele Ausländer, besonders aus Preußen, Ischl mit ihrem Besuche.

Sehr erfreulich und für die anerkannte Wirksamkeit unserer Heilanstalten sprechend ist die Bemerkung, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der wirklich Kranken selbst aus den entferntesten Ländern bedeutend zunimmt.

Ischl hat somit nicht mehr den Charakter eines Lurusbades oder Sommeraufenthaltes, sondern nimmt immer mehr den Charakter eines wirklichen Kurortes an, dadurch wird sein verdienter Ruf immer mehr begründet, und ist zu erwarten, daß der Hilfe suchenden von Jahr zu Jahr mehr werden, besonders da aus Briefen entfernter Aerzte zu ersehen ist, daß die Soolenbäder in ihrer Nachwirkung Außerordentliches leisten.

Diese Saison war aber nicht nur durch die große Zahl der Badegäste, 509 Familien oder 1550 Individuen, und der Durchreisenden an Zahl 8436, zusammen 9986 ausgezeichnet, sondern auch durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin, Maria Louise, Herzogin von Parma, Gr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Carl mit höchst Seiner durchlauchtigsten Frau Gemalin und ganzen Familie, und Seiner Durchlaucht des Herrn Staatskanzlers und Ministers Fürsten von Metternich-Winneburg, besonders glänzend.

Der Verbrauch in den Badeanstalten war folgender: 7000 Wollbäder — 4200 Wannenbäder — 330 Schlamm- und Moorbäder, 3100 Dampfbäder — 720 Fußbäder — 120 Wellenschlagbäder — 3600 Douchebäder — dazu wurden verwendet: 7700 Eimer Soole — 700 Eimer Schwe-

felwasser — 130 Eimer Moorwasser — 500 Eimer Molke.

Zum inneren Gebrauch wurden verwendet: 90 Eimer Molke — 870 Flaschen Maria Luise's Salzquelle — 100 Flaschen Schwefelquelle — 570 Unzen Kräutersäfte.

Die in diesem Sommer behandelten Krankheiten waren: Gicht, Rheumatismen in den verschiedensten Formen und an den verschiedensten Organen hastend, Skropheln von dem leichtesten Grad bis zu den schwersten Formen. Herpes und Krätze unter allerlei Gestalten, theils äußerlich, theils als Uebertragung auf innere Organe. Chronische Entzündung des Rachens, Kehlkopfes und der Luftröhre, Tuberkel der Lungen und chronischen Husten, Hämorrhöen der Luftwege, Lungensuchten, chronische Heiserkeit. Allgemeine Entkräftung, Anschoppungen der Unterleibsorgane, besonders der Leber und Milz.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Zoologie.

3) Eine Sammlung von 75 Stücken verschiedener Gattungen von Insekten aus Nordamerika, so wie von 92 Stücken verschiedener Conchilien (aus süßen Wasser); vom Herrn J. G. Morris.

II. Mineralogie.

1) Zwei Exemplare Arragonit von Einsiedel und Nikolsburg — Hyalofidrit Kaiserstuhl in Breisgau — Stilpnomelan Zuckmantel in Oesterreichisch-Schlesien — Granaten von Friedberg — Pistazit, ebenfalls von daher — Chrysoberyl von Raschendorf in Mähren.

2) Ein Exemplar Bergkristall — so wie eines Rauchtopas, beide von St. Johann im Salzburgischen; von Frau Eleonore v. Moczarski.

III. Geognosie.

Eine geognostische Suite aus der Juraformation Schlesiens, so wie eine Sammlung von 51 verschiedenen Petrefakten, größtentheils Mollusca, von eben daher; sind eine Widmung vom Herrn Professor Faustin Enz zu Troppau, Ehrenmitgliede des Museums.

Linz, am letzten Dezember 1843.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Eufios.

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.